

Friedhilde Brandt

## **Frauen im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden / I) Erfahrungsbericht**

### **I. Vorbemerkungen**

1. Die gesellschaftliche Entwicklung hat auch vor den tradierten Strukturen im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden nicht Halt gemacht. Die Rolle der Frau hat sich nach dem zweiten Weltkrieg in unseren Gemeinden sehr stark verändert. Weil das in meiner Biografie zu erkennen ist, habe ich dieses Kurzreferat „Erfahrungsbericht“ genannt.

2. Bereits während des Krieges und besonders nach Kriegsende fehlten überall Männer in ihren klassischen Rollen im Beruf und nicht zuletzt in der Familie. Viele dieser Positionen mussten nun von Frauen wahrgenommen werden, was sicher wesentlich dazu beigetragen hat, die Rolle der Frau in unserer Gesellschaft zu stärken.

3. Ich komme aus der Gemeinde Nordhorn, einer rein baptistischen Gemeinde mit 350 Mitgliedern, einer verhältnismäßig großen Gemeinde in unserem Bund. Sie gehört zur Nordwestdeutschen Vereinigung. In dieser Region gibt es keine Brüdergemeinden, die unserem Bund angehören.

### **II. Zu meiner Person**

1. Ich bin im September 1939 in Nordhorn geboren, im Monat des Kriegsbeginns, und 1945, nach dem Ende des Krieges, eingeschult worden. Mein Vater fiel im Krieg, Ende 1943, als mein Bruder sechseinhalb Jahre und ich vier Jahre alt war.

2. Unsere fromme und in gewisser Hinsicht starke Mutter musste uns allein erziehen. Begünstigend kam für mich hinzu, dass meine Mutter, nachdem sie einen Sohn geboren hatte, sehr glücklich war, auch noch eine Tochter zu bekommen. Sie hat uns sehr gerecht behandelt. Diese Grunderfahrung, als Mädchen nicht weniger wert zu sein, hat auf mein Selbstwertgefühl eine prägende Wirkung ausgeübt.

3. Dadurch, dass mein Vater im Krieg geblieben war, war bei uns das Geld knapp. Das Schulgeld für den Besuch eines Gymnasiums oder das Geld für ein Studium konnte unsere Mutter nicht erübrigen. Mein Bruder verdiente sich das Geld für sein Studium als Maurer, was sehr vorteilhaft war als

Vorbereitung für sein Studium als Bauingenieur. Schließlich wurde er ein anerkannter Architekt. Für mich als Mädchen war an ein Studium nicht zu denken. Viele Mädchen meines Alters erlernten noch nicht einmal einen Beruf. Ich wurde als Industriekaufmann ausgebildet, typisch diese Bezeichnung für die damalige Zeit.

4. In meinem Beruf lernte ich selbständig zu arbeiten. Nachdem ich mit 24 Jahren geheiratet hatte, blieb ich zunächst noch berufstätig. Da unsere Ehe kinderlos blieb, hatte ich viel Zeit, die Bibel und andere Bücher zu lesen, Seminare zu besuchen, mich weiterzubilden und in der Gemeinde mitzuarbeiten.

### III. Mitarbeit in der Gemeinde

1. Obwohl ich schon mit 15 Jahren getauft wurde und seitdem Mitglied unserer Gemeinde war, stellte ich mich mit gut 30 Jahren – nach einer besonderen Glaubenserfahrung – Jesus Christus ganz bewusst zum Dienst zur Verfügung. Mein Mann, von Beruf Realschullehrer, selbst Mitarbeiter in der Gemeinde und in der Gemeindeleitung tätig, förderte mich in jeder Hinsicht sehr. 1970 gründeten wir in unserer Gemeinde einen Frauen- und Berufstätigenkreis, der aus den jüngeren Frauen unserer Gemeinde bestand. Zu dieser Zeit war ich nicht mehr berufstätig. Und somit wählte man mich zur Leiterin. Diese Arbeit unterschied sich von der herkömmlichen Frauenarbeit und entwickelte sich gut. Neben den Bibelarbeiten stand die Weiterbildung im weitesten Sinne auf dem Programm: Lebensbilder von Frauen und Referate zu Themen, die neben der geistlichen auch die praktische Lebensbewältigung im Blick hatten.

2. Anfang der 70er Jahre änderte sich nach und nach etwas. In den Baptistengemeinden gehörte das freie Gebet zur Tradition, und an den sogenannten Gebetsgemeinschaften durften sich schon immer Frauen beteiligen. Aber das Gebet nach der Predigt war den Brüdern vorbehalten, wenn der Pastor zwei oder drei Brüder bat, mit der Gemeinde zu beten. Jetzt hieß es plötzlich: „Ich bitte zwei oder drei Geschwister aus unserer Mitte, mit uns zu beten.“

3. 1972 wurde ich – mit 32 Jahren – in die Gemeindeleitung gewählt. Das war zu dieser Zeit noch sehr ungewöhnlich – eine Frau als Diakonin! In den 46 Gemeinden unserer Vereinigung war das einmalig. Auch bundesweit war das meines Wissens ein Novum. Für mich als Frau gab es eine Einschränkung: In den ersten Jahren durfte ich nicht das Abendmahl austeilen. Als es mir dann gestattet wurde, zog ich einen langen schwarzen Rock an und eine

gesittete weiße Bluse. Zwölf Jahre hat es noch gedauert, bis eine weitere Frau in die Gemeindeleitung gewählt wurde.

Bezeichnend für die Frauen meiner Generation und auch für mich war, dass wir nicht für „unsere Rechte“ gekämpft haben. Im Gegenteil: wir hatten Geduld, um alles reifen zu lassen, und wenn sich Türen aufgaben, gingen wir durch sie hindurch.

Im Jahre 1975 adoptierten mein Mann und ich ein sieben Monate altes Mädchen, unsere Tochter Bianca. Kurz vorher war ich auf Veranlassung von Elisabeth Flügge in die überörtliche Frauenarbeit als Vertrauensschwester gewählt worden.

#### **IV. Die Anfänge des Frauendienstes in unserem Bund**

1. Der Frauendienst entstand 1927 als selbständiges Werk in unserem Bund. Elisabeth Flügge (heute mit fast 93 Jahren geistig noch fit), eine hervorragende Frau aus der Generation meiner Mutter, hatte für die Frauenarbeit sehr weitsichtig eine gute Struktur entwickelt. Wenn man heute in unserem Bund über „Vernetzung“ spricht und diese als neue Idee propagiert, wusste sie schon vor 60 Jahren die Frauengruppen zu vernetzen.

2. Die Vereinigungen wurden je nach Größe in vier bis sechs Bezirke aufgeteilt. Für jeden Bezirk wurde eine sogenannte Vertrauensschwester berufen, die man heute „Bezirksbeauftragte des Frauenwerkes“ nennt. Die Vertrauensschwestern besuchten möglichst einmal jährlich jede Gruppe ihres Bezirks und organisierten mehrere Freizeiten im Jahr. Schulungen für die Gruppenleiterinnen der Gemeinden und Arbeitsmaterial wurden regelmäßig angeboten. Einmal im Jahr wurden ein oder zwei große Frauentage auf Bezirksebene organisiert. Eine von den vier bzw. sechs Frauen hatte die Gesamtverantwortung für die Frauenarbeit der Vereinigung. Diese hatte Sitz und später auch Stimme in der Vereinigungsleitung.

3. Insgesamt war ich 20 Jahre in der überörtlichen Frauenarbeit aktiv. Davon war ich neun Jahre lang nur für einen Bezirk zuständig und für elf Jahre als „Verantwortliche Vertrauensschwester“ (VVS) zusätzlich mitverantwortlich für die anderen Bezirke der Vereinigung.

#### **V. Der Einbruch in die Männerdomänen**

1. Durch die Frauenarbeit war ich in der Vereinigung bekannt geworden. 1984 wurde ich offiziell in die Vereinigungsleitung gewählt und 1990 zur stellvertretenden Vereinigungsleiterin. Auch das war meines Wissens bun-

desweit ein Novum. Heute gibt es in den 13 Vereinigungen eine Vereinigungsleiterin sowie fünf Stellvertreterinnen.

2. 1984 berief mich unsere Gemeinde zur Ältesten. Vorher war in Schleswig-Holstein bereits eine Älteste gewählt worden. Es hat sich einfach so ergeben, dass ich immer bei den ersten Frauen war, die ehrenamtlich in Leitungsgremien gewählt wurden, in denen bis dahin nur Männer anzutreffen waren. Trotzdem habe ich in diesen Gremien niemals eine Zurücksetzung erfahren aufgrund der Tatsache, dass ich eine Frau war.

3. Seit 1994 bin ich Gemeindeleiterin in der Gemeinde Nordhorn. Mein Mann war mein Vorgänger in diesem Amt. Er musste aufgrund der beruflichen Belastungen und der Folgen einer schweren Erkrankung diese Aufgabe abgeben. 1997 wurde ich in die Bundesleitung gewählt und habe die Krise in unserem Bund hautnah miterlebt. Im letzten Jahr wählte mich der Bundesrat in die neue Übergangs-Bundesleitung.

## VI. Wie geht's weiter?

Mein Mann ist pensioniert, und ich werde im Mai aus der Bundesleitung ausscheiden. Für das neue Präsidium, das im Mai auf dem Bundesrat in Siegen gewählt wird, kandidiere ich nicht mehr. Als Gemeindeleiterin arbeite ich darauf hin, in absehbarer Zeit ausscheiden zu können. Denn meine Generation geht in den Ruhestand und macht der nächsten Platz. Die neue Aufgabe: unser Enkelkind. Denn inzwischen ist unsere Tochter 28 Jahre alt, verheiratet und Mutter einer zweieinhalbjährigen Tochter.

## VII. Zusammenfassung

1. Zusammenfassend stelle ich fest: In unserer Generation hat sich in bezug auf die ehrenamtliche Mitarbeit der Frauen auf der Leitungsebene sehr viel verändert. In unserem Bund mit etwa 86 000 Mitgliedern gab es in den rund 700 Baptistengemeinden mit Zweiggemeinden 1994, als ich die Aufgabe als Gemeindeleiterin übernahm, 15 Frauen als Leiterinnen; die meisten von ihnen standen eher kleineren Gemeinden vor. Im Jahre 2001 gab es bereits Gemeindeleiterinnen von 45 teils großen Gemeinden. In den gut 100 Brüdergemeinden unseres gemeinsamen Bundes ist das noch nicht denkbar.

2. Im Bereich der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen setzte diese Entwicklung etwas später ein. Beispielsweise wollte eine Frau 1972 gern ein Studium am Theologischen Seminar in Hamburg absolvieren. Doch das war nicht möglich. Sie machte deshalb eine dreijährige Ausbildung an einer Bibelschu-

le. Trotzdem ist sie heute in unserem Bund als Pastorin tätig. Da gab es auf unseren Bundesräten heiße Diskussionen. Die später dann voll ausgebildeten Theologinnen hießen zunächst nur „Theologische Mitarbeiterinnen“, wenn sie in den Gemeindedienst gingen. Inzwischen sind sie als Pastorinnen in unserer Bundesgemeinschaft anerkannt.

3. Als neue Generalsekretärin beriefen wir am Anfang des Jahres eine Frau: Regina Claas. Sie bekleidet damit das höchste Amt unseres Bundes, das an hauptamtliche Mitarbeiter vergeben werden kann.

## VIII. Schluss

1. Ich begann mit der Gemeinde Nordhorn. Wie ist die Entwicklung dort weitergegangen? Unsere Gemeindeleitung besteht aus zwei hauptamtlichen Personen, dem Pastor und dem Gemeindediakon für die junge Gemeinde, und 13 ehrenamtlichen Mitgliedern, sieben Männern und sechs Frauen. Am letzten Abendmahlssonntag hatte es sich so ergeben, dass neben unserem Pastor eine Älteste und drei Diakoninnen Dienst taten. Die Frauen trugen Röcke oder Hosen, kein Gemeindeglied regte sich darüber noch auf. Ich persönlich bin darüber glücklich, dass im Ältestenkreis eine weitere Frau Mitälteste ist.

2. Natürlich hatten die Frauen in bestimmten Bereichen wie in der Kinder- und Jugendarbeit schon immer maßgeblich mitgearbeitet. Das ist auch heute noch so, mit dem Unterschied, dass sie in bestimmten Gruppen in der Mehrzahl sind, in unserer Gemeinde beispielsweise in der Sonntagsschule, in der Jungschar und im Teeniekreis sowie in der Moderation im Gottesdienst.

3. In unserer Gemeinde hat sich die Frauenarbeit gut weiterentwickelt. Es gibt jetzt drei Frauengruppen und einen Mutter-Kind-Kreis. Ein besonderer Schwerpunkt sind die Frauentreffs mit Frühstück dreimal im Jahr mit permanent steigenden Besucherzahlen. Waren es vor zehn Jahren noch etwa 60 Personen, so ist die Besucherinnenzahl auf über 200 angestiegen, davon mindestens 160 Frauen, die nicht zur Gemeinde gehören. Wer sich vorher nicht angemeldet hat, findet keinen Platz mehr.

Welcher Platz kommt den Frauen in der Gemeinde zu? Sie sind – so zeigt es auch das letzte Beispiel – oft Motor in den Gemeinden.